

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 36

Artikel: Jerry der Insulaner [Fortsetzung]
Autor: London, Jack
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jerry

der Insulaner

VON JACK LONDON

Copyright by Union Deutsche Verlagsanstalt (9. Fortsetzung)

Königlich war er von Natur, durch Erziehung und Wesen. Er benahm sich mit königlichem Selbstbewußtsein. Er sah königlich aus — wie ein prachtvoller Hengst, wie ein Löwe in einer goldbraunen Wüste königlich aussehen mag. Er war ein herrliches Tier — ein erster Entwurf zu den strahlenden menschlichen Eroberern und Herrschern auf höheren Stufen der Entwicklung, wie sie zu andern Zeiten und Orten aufgetaucht sind. Königlich war Haltung von Körper, Brust, Schultern und Kopf. Königlich war sein Blick: hochmütig unter schweren Lidern.

Königlich war auch sein Mut, als er in diesem Augenblick die Arangi betrat, trotzdem er wußte, daß er auf Dynamit trat. Wie er längst aus bitterer Erfahrung wußte, waren weiße Männer, mochten sie sonst sein, wie sie wollten, selbst der reine Sprengstoff, gerade wie die geheimnisvollen, totbringenden Waffen, die sie zuweilen benutzten. Als kleiner Knabe war er einmal mit in einem Kanu gewesen, das einen Sandelholzkutter, noch kleiner als die Arangi, angegriffen hatte. Nie hatte er das Mysterium vergessen. Er hatte gesehen, wie zwei der weißen Männer getötet und ihre Köpfe an Deck abgehauen wurden. Der dritte war, immer kämpfend, eine Minute zuvor nach unten geflohen. Und da war der Schoner mit seinem ganzen Reichtum an Bandeisern, Tabak, Messern und Rattun in die Luft geflogen und in einem zersplitterten, zerfetzten Nichts wieder ins Meer gefallen. Das war Dynamit gewesen — das Mysterium. Und er, der durch ein glückliches Wunder unbeschädigt durch die Luft gewirbelt war, er hatte erraten, daß weiße Männer selbst Dynamit waren, zusammengesetzt aus demselben geheimnisvollen Stoff wie der, mit dem sie die schnellen Fischzüge, oder in der äußersten Not sich selbst und ihre Schiffe in die Luft sprengten — diese Schiffe, mit denen sie von weither übers Meer gezogen kamen. Und dennoch betrat er diesen unsicheren, entsetzlichen, todbringenden Stoff, aus dem, wie er sehr wohl wußte, auch Van Horn bestand, betrat ihn fest und schwer, wagte es, seinen Hochmut dagegen einzusehen, obwohl jeden Augenblick die Explosion erfolgen konnte.

„Mein Wort“, begann er, „was Name du machen Jungen gehören mir bleiben zu lange bei dir?“ Was eine wahre und wohlbegründete Anklage war, da die Leute, die Van Horn zurückbrachte, dreieinhalb Jahre statt drei fortgeblieben waren.

„Du reden das fella Gerede ich werden böse zu sehr auf dich“, antwortete Van Horn streitlustig und fügte dann diplomatisch hinzu, indem er die Hand in eine mittendurch gesägte Tabakkiste steckte und dem Häuptling eine Handvoll anbot: „Viel besser, du rauchen und reden gut fella Rede.“

Aber Nau-hau lehnte mit einer großartigen Handbewegung die Gabe ab, nach der ihn hungerte.

„Viel Tabak bleiben bei mir“, log er. „Was Name ein fella Junge gehen fort nicht kommen wieder?“ fragte er.

Van Horn zog das lange dünne Abrechnungsbuch aus seinem Geldensack, und während er schnell die Seiten über-

blickte, empfing Nau-hau einen Eindruck von dem Dynamit in der überlegenen Macht des weißen Mannes, die ihn befähigte, sich in den beschriebenen Blättern eines Buches statt in seinem Kopfe genau zu erinnern.

„Sati“, las Van Horn, indem er seinen Finger auf die Stelle setzte und aufmerksam bald auf das beschriebene Blatt, bald auf den schwarzen Häuptling vor sich sah, während der schwarze Häuptling selbst dachte und grübelte, welche Möglichkeit er hätte, hinter den andern zu gelangen und ihm mit einem einzigen Messerhieb — dem Hieb, den er so gut kannte — das Rückgrat eben unterhalb des Halses durchzuhauen.

„Sati“, las Van Horn. „Bester Monsun beginnen diese Zeit, ihn fella Sati werden krank Magen gehören ihm zu sehr; dann ihn fella Sati ganz fertig.“ So lautete auf Trepang die Eintragung: „Gestorben an Dysenterie 4. Juli 1901.“

„Viel Arbeit ihn fella Sati lange Zeit“, ging Nau-hau gerade auf die Sache los. „Was kommen Geld gehören ihm?“ Van Horn rechnete.

„Zusammen ihn machen sechs zehn Pfund und zwei fella Pfund Gold“, lautete die Uebersetzung von zweiundsechzig Pfund Lohn. „Ich bezahlen Vorschuß Vater gehören ihm ein zehn Pfund und fünf fella Pfund. Ihn fertig ganz für vier zehn Pfund und sieben fella Pfund.“

„Was Name bleiben vier zehn Pfund und sieben fella Pfund?“ fragte Nau-hau, der wohl mit der Zunge, aber nicht mit dem Kopfe diese ungeheure Summe bewältigen konnte.

Van Horn hob die Hand.

„Zuviel Eile du fella Nau-hau. Ihn fella Sati kaufen Läden bei Plantage zwei zehn Pfund und ein fella Pfund. Sati fertig, ihm gehören zwei zehn Pfund und sechs fella Pfund.“

„Was Name bleiben zwei zehn Pfund und sechs fella Pfund?“ beharrte Nau-hau unerbittlich.

„Bleiben bei mir“, antwortete der Kapitän kurz.

„Geben mir zwei zehn Pfund und sechs fella Pfund.“

„Geben dir Hölle“, sagte Van Horn abweisend, und in seinen blauen Augen spürte der schwarze Häuptling deutlich das Dynamit, aus dem der weiße Mann gemacht schien. Wieder sah er den blutigen Tag vor sich, da er zum erstenmal eine Dynamitexplosion erlebt hatte und durch die Luft gewirbelt war.

„Was Name das alt fella Junge bleiben in Kanu?“ fragte Van Horn, indem er auf einen alten Mann in dem längsseit liegenden Kanu zeigte. „Ihn Vater gehören Sati?“

„Ihn Vater gehören Sati“, bestätigte Nau-hau.

Van Horn machte dem Alten ein Zeichen, daß er an Bord kommen solle, übergab Bordman die Aufsicht an Deck und ging mit Nau-hau nach unten, um das Geld aus seinem Geldschrank zu holen. Dann kehrte er zurück und wandte sich, ohne die geringste Notiz vom Häuptling zu nehmen, direkt an den Alten. „Was Name gehören dir?“

„Mich fella Nino“, lautete die bebende Antwort. „Ihn fella Sati gehören mir.“

Ban Horn sah fragend auf Nau-hau, der bestätigend in der Art der Salomoninseln nickte, worauf Ban Horn sechsundzwanzig Goldstücke in die Hand von Satis Vater zählte.

Augenblicklich streckte Nau-hau die Hand aus und empfing die Summe. Zwanzig Goldstücke behielt der Häuptling selbst, die übrigen sechs gab er dem Alten wieder. Das ging Ban Horn nichts an. Er hatte seine Pflicht getan und seine Schuld bezahlt. Daß ein Häuptling seinen Untertan tyrannisierte, hatte nichts mit seinem Geschäft zu tun.

Beide Herren, der weiße und der schwarze, waren sehr mit sich zufrieden. Ban Horn hatte das Geld an den bezahlt, der es zu bekommen hatte; Nau-hau hatte kraft seiner Königswürde Satis Vater vor den Augen Ban Horns der Frucht von Satis Fleiß beraubt. Aber Nau-hau war nicht darüber erhaben, sich zu brüsten. Er schlug den Tabak aus, der ihm zum Geschenk angeboten wurde, kaufte eine Kiste von Ban Horn und bezahlte ihm fünf Pfund dafür. Dann verlangte er, daß die Kiste geöffnet wurde, damit er sich sofort eine Pfeife stopfen konnte.

„Biel gute Jungen bleiben Langa-Langa?“ fragte Ban Horn mit unbeirrbarer Höflichkeit, um das Gespräch in Gang zu halten und seine völlige Gleichgültigkeit zu zeigen.

Der König von Babylon grinste, würdigte ihn aber keiner Antwort.

„Vielleicht ich gehen an Land und gehen umher“, sagte Ban Horn herausfordernd und prüfend.

„Vielleicht zu viel Lärm für dich“, antwortete Nau-hau ebenso herausfordernd. „Vielleicht viel schlechte fella Jungen fai-kai dich.“

Wenn Ban Horn sich dessen auch nicht bewußt war, so hatte er doch bei dieser Herausforderung daselbe stechende Gefühl in den Haarwurzeln wie Jerry, wenn sich ihm die Haare sträubten.

„He, Bortman“, rief er. „Bemannen Sie das Walboot!“

Als das Walboot längs der Küste lag, stieg er zuerst selbst gleichmütig ein und forderte dann Nau-hau auf, ihn zu begleiten.

„Mein Bort, König von Babylon“, flüsterte er dem Häuptling ins Ohr, als die Besatzung sich über die Riemen beugte.

„Ein fella Junge machen Lärm, ich zuerst schießen Hölle aus dir heraus. Dann ich schießen Hölle aus Langa-Langa heraus. Ganze Zeit, du fella gehen herum, du gehen herum mit mir. Du nicht mögen gehen herum mit mir, du gleich ganz fertig.“

Und an Land ging Ban Horn, ein weißer Mann, allein begleitet von einem kleinen irischen Terrier, dessen Herz vor Liebe überströmte, und einem schwarzen König, den widerwilliger Respekt vor dem Dynamit in dem weißen Manne erfüllte. Und der barbeinige Schwadronneur durchschritt eine von dreitausend Seelen bewohnte Feste, während sein weißer, dem Schnaps verfallener Steuermann das winzige Fahrzeug hielt, das vor der Küste verankert lag, und seine schwarze Bootsmannschaft, die Riemen in den Händen, das Walboot mit dem Heck gegen Land hielt und auf den Augenblick wartete, da er plötzlich hineinspringen würde — dieser Mann, dem sie dienten, den sie aber nicht liebten, und dessen Kopf sie mit größter Bereitwilligkeit genommen hätten, wenn sie es gefahrlos hätten tun können.

Ban Horn hatte nicht die Absicht gehabt, an Land zu gehen, und wenn er es auf die hochmütige Herausforderung des schwarzen Häuptlings tat, so geschah es lediglich aus geschäftlichen Rücksichten. Eine Stunde lang schlenderte er umher, die Rechte immer am Kolben der automatischen Pistole an seiner Lende, und ohne die Augen von Nau-hau zu lassen, der neben ihm ging. Denn Nau-hau, der mit Mühe einen Vulkanausbruch unterdrückte, konnte beim geringsten Anlaß explodieren. Und wie Ban Horn so dahinschlenderte, war ihm vergönnt zu sehen, was nur wenige Weiße gesehen, denn Langa-Langa und seine Schwesterinseln — schöne Perlen, die wie auf einer Schnur an der Küste von Malaita aufgereiht lagen — waren ebenso einzigartig wie unerforscht.

Ursprünglich waren diese Inseln nur Sandbänke und Korallenriffe gewesen, die halb vom Meere überspült wurden. Nur ein gejagtes, verzweifelteres Geschöpf hatte sich hier mit unglaublicher Mühe den dürftigsten Lebensunterhalt schaffen können. Aber eben solche gejagte, verzweifelte Geschöpfe, deren Dörfer überfallen, oder die von dem Zorn ihrer Häuptlinge und dem Schicksal geflohen waren, als Vangschweine in den Kochtopf zu wandern, waren hierhergekommen und hatten ausgehalten. Und diese Menschen, die nur den Busch gekannt hatten, lernten jetzt das salzige Wasser kennen und entwickelten sich zu einer Salzwasserrasse. Sie lernten Fische und Schattiere kennen, und sie erfanden Angelhaken und Schnüre, Reke und Reusen und all die sonstigen Methoden, um sich die Nahrung zu verschaffen, die in dem ewig wechselnden, unsicheren Meere schwimmt.

Diese Flüchtlinge stahlen sich Weiber vom Festlande und vermehrten sich. Mit wahrer Herkulesarbeit unter der brennenden Sonne besiegten sie das Meer. Sie umdeichten ihre Korallenriffe und Sandbänke mit Korallenblöcken, die sie in dunklen Nächten vom Festland stahlen. Prachtvolles Mauerwerk bauten sie ohne Mörtel und Meißel, um dem Anprall des Ozeans Widerstand zu leisten. Ebenso stahlen sie vom Festland — wie Mäuse aus menschlichen Wohnungen, wenn die Menschen schlafen — Kanuladungen fetter, reicher Erde.

Generationen und Jahrhunderte vergingen, und siehe: dort, wo einst halb überspülte nackte Sandbänke gewesen, erhoben sich jetzt Festungen mit Mauern und Wällen, unterbrochen von Anlegestellen für die langen Kanus. Den Schutz vor dem Festland bildeten die Lagunen, die ihr engeres Arbeitsgebiet darstellten. Kokospalmen, Bananenbäume und hohe Brotfruchtbäume gaben Nahrung und Schutz vor der Sonne. Ihre Gärten gediehen. Ihre langen, schmalen Kanus verheerten die Küsten und rächten das den Vätern angetane Unrecht an den Nachkommen derer, die sie verfolgt und zu fressen versucht hatten.

Wie die Flüchtlinge und Ueberläufer, die sich einst in die Salzflümpfe der Adria zurückgezogen und die Paläste des mächtigen Venedig auf tief in den Schlamm gesenkten Pfählen erbaut hatten, so errichteten diese elenden gejagten Schwarzen ein mächtiges Reich, bis sie Herren des Festlandes wurden. Handel und Handelswege beherrschten und den Buschmann zwangen, ewig im Busch zu bleiben und sich nie auf das salzige Meer zu wagen. Und hier, mitten in dem fetten Reichtum und Hochmut des Meervolkes, erging sich übermütig Ban Horn, nahm die Gelegenheit wahr, ohne den Gedanken fassen zu können, daß der Tod bald über ihm sein konnte, in dem Bewußtsein, daß er den Grund zu guten Geschäften für die Zukunft legte, Geschäften, die darin bestanden, kühnen, ebenso wagemutigen weißen Männern auf fernen Inseln Arbeitskräfte zu verschaffen.

Und als Ban Horn eine halbe Stunde später Jerry in das Achterdeck des Walbootes setzte und dann selbst einstieg, blieb am Strande ein verdunkelter, verwunderter schwarzer König zurück, der mehr als je von Respekt vor dem mit Dynamit geladenen weißen Manne erfüllt war, welcher ihm Tabak, Rattun, Messer und Beile brachte und unerbittlich an diesem Handel verdiente.

* * *

Am Bord zurückgekehrt, ließ Ban Horn augenblicklich den Anker lichten, setzte Segel und kreuzte die zehn Meilen durch die Lagune nach der Luvseite von Somo. Unterwegs legte er in Binu an, um den Häuptling Johnny zu begrüßen und ein paar Retournierte an Land zu setzen. Dann ging es weiter nach Somo, wo für die Arangi und viele der an Bord Befindlichen die Reise für immer ein Ende haben sollte.

Der Empfang, den Ban Horn in Somo zuteil wurde, war das Gegenteil von dem in Langa-Langa. Nachdem die Retournierten an Land geschafft waren, womit der größte Teil des

Nachmittags verging, lud Van Horn den Häuptling Bashti ein, an Bord zu kommen. Und Häuptling Bashti kam, sehr behende und beweglich, trotz seines hohen Alters, und sehr liebenswürdig — ja, so liebenswürdig, daß er darauf bestand, drei seiner ältesten Frauen mit an Bord zu bringen. Das war etwas ganz Unerhörtes. Nie hatte er einer seiner Frauen erlaubt, sich vor einem Weißen zu zeigen, und Van Horn fühlte sich so geehrt, daß er jeder von ihnen eine hübsche Tonpfeife und zwölf Stück Tabak überreichte.

So spät am Tage es auch war, ging das Geschäft doch glänzend, und Bashti, der sich den Löwenanteil von den Löhnen genommen hatte, der den Vätern zweier verstorbener Arbeiter zukam, kaufte großzügig von den Waren der Arangi. Als Bashti eine Menge frischer Refruten versprach, wollte Van Horn, der den Wankelmuth der Eingeborenen kannte, daß sie sich sofort einschrieben. Bashti wurde gleich bedenklich und schlug vor, es am nächsten Tage zu tun. Van Horn behauptete, daß damit nichts gewonnen wäre, und vertrat seinen Standpunkt so gut, daß der alte Häuptling schließlich ein Kanu an Land schickte, um die Leute aufzugreifen, die ausersehen waren, mit der Arangi nach den Plantagen zu ziehen.

„Wie denken Sie darüber?“ fragte Van Horn Bordman, dessen Augen stark verschwommen waren.

„Ich habe den alten Gauner noch nie so freundlich gesehen. Führt er was im Schilde?“

Der Steuermann starrte auf die vielen Kanus, die längs- teils lagen, bemerkte die zahlreichen Weiber in ihnen und schüttelte den Kopf.

„Wenn sie was vorhaben, schicken sie die Marys stets in den Busch“, sagte er.

„Bei diesen Niggern kann man nie wissen“, brummte der Kapitän. „Die Kerle mögen nicht viel Phantasie besitzen, aber hin und wieder haben sie doch einen neuen Einfall. Und Bashti ist der gerissenste alte Nigger, den ich je gesehen habe. Warum sollte er uns nicht mal bluffen und gerade das Gegenteil von dem tun, was wir von ihm erwarten? Haben sie noch nie ihre Weiber mitgenommen, wenn es Lärm gab, so ist das noch kein Grund, daß sie es immer ebenso machen müssen.“

„Selbst Bashti hat nicht Grüze genug, um sich so was auszu-denken“, wandte Bordman ein. „Er ist eben mal guter Laune. Er hat doch schon für vierzig Pfund Waren gekauft. Deshalb will er uns wieder einen Haufen Nigger verschaffen, und ich möchte wetten, er hofft, daß die Hälfte stirbt, so daß er auch deren Bohn ausgeben kann.“

Das klang alles sehr vernünftig, aber doch schüttelte Van Horn den Kopf.

„Passen Sie jedenfalls gut auf“, ermahnte er ihn. „Und denken Sie daran, daß wir nie beide zugleich in der Kajüte sein dürfen. Und ja keinen Schnaps mehr, ehe wir mit dem ganzen Kram fertig sind, verstanden.“

Bashti war unglaublich mager und ungeheuer alt. Wie alt er war, wußte er selber nicht. Er wußte nur, daß noch keiner von seinem Stamm gelebt hatte, als er ein Knabe war. Er erinnerte sich der Zeit, da einige der ältesten Lebenden geboren wurden, aber im Gegensatz zu ihm waren das hinsfällige zitternde Greise mit rinnenden Augen, zahnlos, taub oder lahm. Er hingegen war noch vollkommen rüstig. Er konnte sich sogar eines Duzends arg mitgenommener Zähne rühmen, die bis auf den Gaumen abgenutzt, aber doch noch brauchbar zum Rauhen waren. Obwohl er nicht mehr so ausdauernd wie in seiner Jugend war, dachte er noch selbständig und klar wie je. Seinem Verstand hatte der Stamm es zu danken, daß er jetzt stärker war als zu der Zeit, da Bashti ans Ruder kam. Im Kleinen war er ein melanesischer Napoleon gewesen. Als Krieger hatte seine überlegene Begabung ihm ermöglicht, das Gebiet der Buschleute einzuengen, und die Narben an seinem weissen Körper bezeugten, daß er stets in der vordersten Reihe gekämpft

hatte. Als Gesetzgeber hatte er seinen Stamm ermutigt und stark und tüchtig gemacht. Als Staatsmann war er stets weitsichtiger gewesen als die Nachbarhäuptlinge, wenn es galt, Verträge zu schließen oder Konzessionen zu erteilen.

Und in seinem Gehirn, das immer noch sehr lebhaft arbeitete, hatte er jetzt einen Plan ausgeklügelt, um Van Horn anzuführen und das mächtige britische Reich, von dem er wenig ahnte, aber noch weniger wußte, übers Ohr zu hauen.

Denn Somo hatte eine Geschichte. Es war ein merkwürdiger Widerspruch: ein Salzwasserstamm, der an einer Lagune auf dem Festland lebte, wo man sonst nur Buschleute vermuten konnte. Die graue Vorzeit lebte noch in alten Sagen. Eines Tages, vor so langer Zeit, daß man keinen Maßstab für sie hatte, war Somo, der Sohn Lotis, des Häuptlings der Insel-feste Umbo, mit seinem Vater in Streit geraten und mit einem Duzend Kanus voll jungen Männern vor seinem Zorn geflohen. Ganze zwei Monstune waren sie auf dem Wasser umhergeirrt, hatten der Sage nach zweimal Malaita umfahren und sehr viele Raubzüge bis nach Uri und San Christoval auf der andern Seite des großen Meeres unternommen.

Weiber hatten sie sich natürlich nach siegreichen Kämpfen geraubt, und zuletzt waren Somo und seine Leute mit Weibern und Kindern auf dem Festland gelandet, hatten die Busch-männer vertrieben und die Salzwasserfeste Somo gegründet. Sie war wie eine Insel-feste am Wasser erbaut, mit Mauern aus Korallenblöcken umgeben, um dem Meere und Räubern, die vom Meere kommen sollten, standzuhalten. Nach rückwärts reichte die Feste bis an den Busch, und hier glich sie jedem andern ausgedehnten Buschdorfe. Aber Somo, der weitsichtige Vater des neuen Stammes, hatte seine Grenzen tief in den Busch, bis zu den Ausläufern der Berge gesteckt, und auf jeder Erhebung hatte er ein Dorf erbaut. Nur den wirklich Tapferen, die zu ihm geflohen waren, hatte Somo erlaubt, sich dem neuen Stamm anzuschließen; Schwächlinge und Feiglinge waren schleunigst aufgefressen worden, und der schier unglaubliche Bericht von ihren vielen Köpfen, welche die Kanuhäuser schmückten, gehörte mit zur Sage.

Und dieser Stamm und das Gebiet um diese Festung waren Bashti schließlich als Erbe zugefallen, und er hatte sein Erbteil gemehrt. Er war auch jetzt nicht darüber erhaben, es weiter zu mehren. Lange hatte er sorgsam alle Einzelheiten des Planes überdacht, den er jetzt ausführen wollte. Vor drei Jahren hatte der Ano-Ano-Stamm viele Meilen weiter abwärts an der Küste einen Werber gekapert, ihn mit der ganzen Besatzung vernichtet und fabelhafte Mengen Tabak, Rattun, Perlen und Handelswaren aller Art, nebst Gewehren und Munition erbeutet.

Und der Preis, den sie dafür bezahlen mußten, war gering genug gewesen. Ein halbes Jahr später hatte ein Kriegsschiff die Nase in die Lagune gesteckt, hatte Ano-Ano bombardiert und die Bewohner Hals über Kopf in den Busch gejagt. Die Leute vom Schiff hatten sie nutzlos verfolgt. Schließlich hatten sie sich damit begnügt, vierzig fette Schweine zu töten und fünfzig Kokospalmen zu fällen. Raum aber befand sich das Schiff wieder auf hoher See, als das Ano-Ano-Volk auch schon wieder ins Dorf zurückkehrte. Granatenfeuer wirkt nicht besonders verheerend auf leichte Grasshütten, und nach einigen Stunden Arbeit für die Weiber war alles wieder in Ordnung. Was die vierzig toten Schweine betraf, so stürzte sich der ganze Stamm auf die Leichen, briet sie zwischen hohen Steinen unter der Erde und hielt ein Festmahl von ihnen. Die zarten Sprossen der gefällten Kokospalmen wurden ebenfalls gegessen, während die Laufende von Kokosnüssen von ihren Schalen befreit, in Streifen geschnitten, an der Sonne gedörret und geräuchert wurden, bis alles zu Kopra geworden war, die dem ersten Handelsschiff, das in die Nähe kam, verkauft werden konnte.

Fortsetzung folgt.